

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 10

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JANUAR 1973

Moderne heilpädagogische Gesichtspunkte in Pestalozzis Schrift: Ueber Gesetzgebung und Kindermord

(verfaßt 1780/81, Erstausgabe 1783, überarbeitete Fassung 1820/21)

PD Dr. E. E. Kobi

Abschätze Bemerkungen eines modernen Bildungstechnokraten über eine neuerschienene pädagogische Studie, in welcher man sich noch auf Opa Pestalozzi berufe, gaben mir den Anstoß zu der hier vorliegenden kleinen Verteidigungsschrift. Ich möchte versuchen, anhand des Werkes «Ueber Gesetzgebung und Kindermord» auf die Modernität von Pestalozzis heilpädagogischen Bestrebungen hinzuweisen. (Zitiert wird nach der von P. Baumgartner herausgegebenen achtbändigen Rotapfel-Ausgabe.)

Derartige Aktualisierungen geschichtlicher Phänomene scheinen mir in einer Zeit, welche an – oft freilich nur scheinbaren – Neuigkeiten beinahe erstickt, ein wichtiges Korrektiv zu sein. Wenigstens in unserem Fachgebiet gewann ich immer wieder den Eindruck, daß das sogenannte «Geschichtliche» nur das verblaßte Allgegenwärtige darstellt und daß das heilpädagogische Denken von jeder Epoche, ja von jedem einzelnen Menschen immer wieder neu errungen werden muß. Geschichte hat für uns einen ganz andern Stellenwert als in einer technischen Disziplin, wo sie sich dem Studenten oftmals nur noch als ein Sammelurium von Kuriositäten, Irrtümern und Unzulänglichkeiten darstellt. Pestalozzi ist daher für die Heilpädagogik nicht passé, wie Henri Ford für die Automobilindustrie. Er ist auch keineswegs überholt, wie uns Technologen unseres Fachgebietes weismachen wollen, die sich genießen würden, sich auf ihn oder auch

nur auf vor 1960 erschienene Literatur zu berufen. Wir könnten uns im Gegenteil glücklich schätzen und uns eines wirklichen Fortschritts rühmen, wenn wir Pestalozzi auch nur *einzuholen* vermöchten!

Die hier zur Diskussion stehende Schrift Pestalozzis wurde angeregt durch ein Preisausschreiben eines Mannheimers, der im Jahr 1780 folgende Frage aufgeworfen hatte: «Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde abzuwehren, ohne die Unzucht zu begünstigen?» Rund 400 Arbeiten sollen zu diesem Wettbewerb eingegangen sein, was die Aktualität der Thematik beweist. – Die aufgeworfene Frage weckte auch das lebhafteste Interesse Pestalozzis, wie dieser in einem Brief an seinen Basler Freund Iselin mitteilt, da sie in engster Beziehung stand zu seinen sozialpolitischen und erzieherischen Bestrebungen. Pestalozzis Abhandlung wuchs dann aber sowohl thematisch wie auch umfangmäßig weit über den Bereich der gestellten Aufgabe hinaus, so daß er darauf verzichtete, sie einzureichen und sie 1783 im Selbstverlag herausgab. Das Beispiel des Kindermordes wurde von Pestalozzi als Aufhänger benutzt, um daran seine viel weiter gespannten sozialpädagogischen Grundanliegen zu illustrieren.

Biographisch gesehen steht die Schrift an einer wichtigen Nahtstelle von Pestalozzis pädagogischem Denken: Pestalozzi steht im 35. Altersjahr. Hinter ihm liegt eine Jünglingszeit voll von hochfliegenden

Plänen und idealistischen Vorstellungen – aber auch das Fiasko des Neuhofer-Unternehmens, durch welches Pestalozzi mit den harten Realitäten konfrontiert worden war. Es ist daher verständlich, wenn wir in vorliegender Studie auf ein eigenartiges Spannungsverhältnis stoßen zwischen einer idealistischen Haltung, wie sie für die früheren Schriften noch bestimmend war und einem Zug zur Realistik und Empirie, wie er später besonders in den methodischen Arbeiten zum Ausdruck kommen sollte. Pestalozzi scheint dies selber gespürt zu haben, bezeichnet er doch seine Studie in einem Untertitel als: «Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder».

Im folgenden möchte ich auf einige heilpädagogische Intentionen hinweisen, welche in dem genannten Werk Pestalozzis transparent werden, die jedoch erst in unserem Jahrhundert ausformuliert wurden und deren Realisation zum Teil noch der gegenwärtigen und zukünftigen Heilpädagogik aufgetragen ist.

Ich beschränke mich darauf, aus dem sehr reichhaltigen und dichten Werk sechs heilpädagogische Grundthesen herauszuschälen. Der knapp bemessene Raum verbietet ein ausgiebiges Zitieren. Ich kann nur hoffen, diesen oder jenen Leser zu veranlassen, wieder einmal den Staub von seinem alten Pestalozzi-Band zu blasen, darin zu blättern, sich vielleicht sogar auch festzulesen und sich über die Vergangenheit in eine noch zu bewältigende Zukunft tragen zu lassen.

1. Erst verstehen – dann erziehen!

Pestalozzis Studie zeichnet sich unter dem pädagogischen Schrifttum der damaligen Zeit zunächst einmal durch das empirische Vorgehen aus, mit welchem er versuchte, der Problematik auf den Grund zu kommen. So plädiert er ausdrücklich dafür, «die [Lebens-] Geschichte . . . aller Verbrecher [zu] untersuchen» (p. 373), bevor man sich an deren Verurteilung mache. Pestalozzi selbst beruft sich nicht nur auf eigene Erfahrungen (p. 355), sondern stützt sich auch auf Zürcher Kriminalakten; er bat überdies Iselin, in Basel Material für ihn ausfindig zu machen. Es macht nun allerdings den Anschein, als hätte Pestalozzi die 15 Fallschilderungen, die er bringt, erst nach Abschluß des Manuskripts noch eingefügt; im Haupttext nimmt er jedenfalls nirgends Bezug darauf. Der Zwischentitel «Nubestium», unter welchem er die Fälle hintereinanderreihet, läßt vermuten, daß er diese weniger – wie dies der heutigen Praxis entspräche – als Ausgangsmaterial benutzte, sondern vielmehr als (nachträglichen) Beleg für seine Thesen. – Anderer Art und für das methodische Vorgehen und die Intentionen Pestalozzis noch charakteristischer, sind jene Beispiele, mit welchen er seine Studie eröffnet. Es handelt sich dabei um möglicherweise konstruierte, «idealtypische», sicherlich aber frisierte Fallschilderungen, die vorab der «gemütlichen Belegung» (wie Pestalozzi sagen würde) des Lesers dienen sollen. Pestalozzi verfolgt damit den sozialpolitischen Zweck, über das «Wissen des Wahren» zum «Wollen des Guten» (357), von der Wissenschaft zur «Tatenshaft» zu führen. Pestalozzis Denken ist nicht nur in bezug auf seinen Forschungsgegenstand, sondern auch in bezug auf seine Leserschaft empirisch-pragmatischer Art.

Geht es in den genannten Beispielen im wesentlichen darum, ein Verständnis im Sinne des Wohlwollens zu erwecken, so zeigen Pestalozzis weitere Analysen jedoch auch das Bestreben, zu einem Verständnis im Sinne der Deutung psychischer Kon-

fliksituationen vorzustoßen. Pestalozzi stand zu diesem Zwecke freilich noch keine brauchbare Psychodiagnostik zur Verfügung. Seine «Methode» besteht darin, seinem persönlichen Betroffensein Ausdruck zu geben und via Identifikation und innern Nachvollzug die psychische Verfassung der Delinquentinnen dem Publikum nahe zu bringen. Dabei entrinnt er weitgehend der bei solchem Vorgehen naheliegenden Gefahr der Sentimentalität (dies im Unterschied etwa zu Schiller, der in seinem «Weh! Ach! und Oh!-Gedicht» über eine Kindsmörderin stark der Rührseligkeit zum Opfer fällt). Man könnte sagen, daß Pestalozzi zwar noch nicht mit der heutzutage geforderten Objektivität, aber immerhin mit einer geläuterten Subjektivität an seinen Problembereich herantritt. Dabei finden sich auch verschiedentlich Deutungen – z. B. was die Rolle des Sexualneids in der Gesellschaft in bezug auf die Reaktionen gegenüber dem Delinquenten anbetrifft – wie sie erst mehr als ein Jahrhundert später von psychoanalytischer Seite weiterverfolgt wurden.

2. Nicht nur gegen den Fehler – sondern für den Aufbau des Fehlenden

Es ist bezeichnend für Pestalozzis pädagogische Grundhaltung, daß er die im Preisausschreiben gestellte Frage: «Wie ist dem Kindsmord abzuhelpen?» in die erzieherisch bedeutsamere, positive Frage umwandelt: Wie müßten die Verhältnisse beschaffen sein, damit eine Mutter ihr Kind akzeptieren kann? Pestalozzi überspringt damit quasi die ganze, von den Philanthropen begründete, im 19. Jahrhundert hauptsächlich von Strümpell ausgestaltete und in einem gewissen Sinne auch wieder von der Psychotherapie aufgegriffene Lehre von den Kinderfehlern. Es kann dem Erzieher nicht nur – wie vielleicht dem Therapeuten – darum gehen, den einzelnen Patienten wieder in einer als gegeben betrachteten gesellschaftlichen Situation zum Funktionieren zu bringen. Pestalozzis zentrales An-

liegen geht vielmehr dahin, die sozialen Verhältnisse so zu ändern, «daß sie alle, alle, die Unverehelichten wie die Verhehelichten, ihre Kinder lieben, erhalten und versorgen wollen und lieben, erhalten und versorgen können» (p. 410). Es geht nicht in erster Linie darum, wie der Fragesteller des Preisausschreibens meint, den Kindermord abzustellen, sondern den jungen Leuten «Hülfe und Rat und Liebe» (p. 390) angedeihen zu lassen. «Nur da, wo für alle genugsam gesorgt ist, nur da wird der Schwache, Unbeschützte und Unbegünstigte, vom Starken, Beschützten und Begünstigten nicht vom Recht seines Mitgenusses an jeder öffentlichen Vorsorge weggedrängt» (p. 397). Als konkrete Sofortmaßnahmen schlägt Pestalozzi vor, «Gewissensräte» (p. 416) einzusetzen, die als «Freund und Vater der Unglücklichen» (p. 426) wirken sollten, sowie «Sittengerichte» zu schaffen, welche – ohne jede Strafbefugnis! – als helfende und beratende Instanz von jungen Leuten kostenlos und diskret in Anspruch genommen werden könnten. Es handelt sich um eine Institution, welche erst zu Beginn unseres Jahrhunderts vom Jugendrichter Ben Lindsey in Chicago verwirklicht wurde, der später als Pionier auf diesem Gebiet der Jugendpflege bezeichnet wurde.

3. Helfen statt strafen!

Dieser Slogan wurde, soviel mir bekannt ist, von Zulliger im Rahmen der psychoanalytisch orientierten Pädagogik geprägt. Dieser Grundsatz ist aber auch schon bestimmend für Pestalozzis Werk. Mit aller Schärfe wendet er sich gegen die damalige Gesetzgebung, welche einseitig dem Schutz der Gesellschaft, deren Vergeltungsbedürfnis und der bloßen Abschreckung dient, gegen jene «gesetzesverständigen Unmenschen» (p. 368), welche aus der Not ihrer Klientel ein Geschäft machen. «Arme Mädchen!», so ruft Pestalozzi ironisch aus, «Ihr müßt eben vielen Leuten Gutes tun mit eurer Sünde» (p. 372). Pestalozzi wünscht eine Gesetzgebung – an der

auch heute noch gearbeitet wird – die frei ist von Repression und in bezug auf den Einzelnen eine Orientierungs- und Hilfsfunktion hat: «Nicht die Strafen der Verbrechen, sondern vielmehr die Bildung des Menschen zum Guten ... das ist, was ... vor Greuelthaten bewahrt (p. 372). Die Jugendstrafe darf dem Erzieher auf keinen Fall zwei der wesentlichsten Ansatzstellen zerstören: Das Ehrgefühl und das Schamgefühl des Menschen. «Der Gesetzgeber muß desnahen Vorsehung tun, daß die letzten Funken des Guten, die im Menschenherzen des Verbrechens noch lodern, nicht durch die Bestrafungsarten seiner Verbrechen ausgelöscht werden» (p. 465). Die Gesetzgebung hätte sich den pädagogischen Zielsetzungen unterzuordnen und einem erzieherischen Zweck zu dienen. «Das Wesentliche der Genugtuung, die ein Verbrecher der Gesellschaft schuldig ist, besteht darin, daß er sich den Umständen, Lagen und Verhältnissen unterziehe, durch welche der Fortgang seines Verbrechens am besten im Volk gehindert und vermindert wird. Und das vorzüglichste Mittel, durch ihn selber eine wirkliche, reale Hinderung und Minderung seines Verbrechens zu erzielen, ist seine sittliche Besserung und die daraus fließende Hoffnung seiner bürgerlichen Wiederherstellung» (p. 464). Das Strafwesen hat also ausdrücklich der «Wiederherstellung», der Rehabilitation, wie wir heute sagen würden, zu dienen.

4. Vorsorge statt Fürsorge

Die geschichtlich bedingte, unglückliche Bezeichnung «Heilpädagogik» gibt immer wieder Anlaß zu jenem Mißverständnis, wonach der Heilerzieher in therapeutischer Art und Absicht «Heilung» erstrebe und zustande bringe. Dies ist jedoch nur in relativ wenigen Sparten seines Aufgabenbereiches der Fall. Sein Auftrag ist vielmehr – wie jener des Erziehers überhaupt – ein psychohygienischer, prophylaktischer. Oft muß er sich damit bescheiden, Vorkehrungen zu treffen, daß sich Unheilbares nicht zum Unheil aus-

wächst. Ganz in diesem Sinne erklärt Pestalozzi in bezug auf sein Thema: «Vergebens fließt das Blut deiner Kindsmörderinnen, Europa! Laß deine Herrscher aufheben die Ursachen ihrer Verzweiflung, so wirst du ihre Kinder retten» (p. 360). Mit einer bloßen Symptombehandlung, mit «Detailhülfsmitteln», wie Pestalozzi sagt, ist gegen das Phänomen des Kindsmords nicht anzukommen. Man sollte «mehr bildend, hütend und im geheim zurechtweisend als öffentlich strafend zu Werke gehn» (p. 465), um hiedurch die «Sicherstellung des Hausglücks» (p. 530) zu erwirken. Pestalozzi setzt sich hier, wie auch schon in «Lienhard und Gertrud» für eine offene sexuelle Aufklärung, sowie für die Ermöglichung von Frühheiraten ein. Die «barbarischen Unzuchtsgesetze» sollen abgeschafft werden; auch die nicht verehelichte Mutter soll sich auf ihr Kind und an ihrem Kind freuen können. Entscheidend ist «die Vaterliebe nach der wachsenen Hoffnung» (p. 362) und nicht der «steife Sinn heuchlerischer Landessitten» (p. 371).

5. Integration statt Separation

Ein zentrales Anliegen Pestalozzis ist ferner die Integration des Behinderten. Es ist ein Ziel, welchem auch die moderne Heilpädagogik – über alle methodisch und organisatorisch bedingte Separation (in Form von Sonderklassen z. B.) – verpflichtet ist. Damals wie heute stellt sich diesen Bemühungen eine Tendenz entgegen, störende Elemente aus dem Gesellschaftskörper zu eliminieren oder sie wenigstens an die Peripherie zu drängen. Wiederum deutet Pestalozzi die dabei zu beobachtenden Abwehrmechanismen treffend, wenn er sagt: «Der Grad der Wut und des Stolzes ist mehrmals der richtigste Maßstab der allgemeinen Unsittlichkeit des Herzens» (p. 370) und darauf hinweist, daß Angst, Unsicherheit und Ich-Schwäche, unter Umständen sogar eigene Schuld den «steifen Sittenrichter», den «Gesetzlehrer auf dem Katheder», den «Pfarrer, der auf seiner Studierstube eingesperrt lebt» und «die alternde

Tochter, die ihre Hauptgefahren überstanden hat» (p. 388) am laute- sten nach harter Bestrafung des Sünders rufen läßt. Moralismus in der Art einer ideologischen Rechtfertigung von Vergeltungsmaßnahmen, ist für Pestalozzi «die Hauptquelle des Uebels» (p. 371). Zu Beginn unseres Jahrhunderts hat bekanntlich Karl Kraus im gleichen Sinne vom «Amoklauf der Moralität» gesprochen und darauf hingewiesen, wie oft der Täter ein Opfer seiner Gesellschaft – und zum Teil auch deren Rechtspflege – ist. Pestalozzi wendet sich aber nicht nur gegen eine Juristerei, die gar keine Interesse daran hat, Mißstände zu beheben und Gesetzesübertretungen zu vorzukommen, da sie davon lebt. Er wendet sich auch – was zunächst erstaunlich sein mag – gegen karitative Bestrebungen, welche punktuell – z. B. in Form von Pflegekinderanstalten (p. 398) – sich einzelner Notleidender annimmt und ihre Existenzberechtigung dabei ebenfalls aus angeblich schicksalsbedingten Mißständen ableitet und den gebrechlichen Menschen permanent verobjektiviert. Heilpädagogik will demgegenüber nicht Mißstände pflegen, sondern diese via politische Aktion beseitigen und dem behinderten Menschen eine sinnerfüllte Existenz innerhalb der Gesellschaft sichern.

6. Von der Einzelfallhilfe zur politischen Aktion

Pestalozzi war durchaus nicht jener lebenswürdige Dummkopf, zu welchem ihn seine Nachwelt oft bezeichnet hat. In seinem ganzen Werk weist sich Pestalozzi nicht nur als ein problembewußter, klarsichtiger Pädagoge, sondern auch als ein Realpolitiker aus, der seine Landsleute kannte und z. B. nach Schweizerart auch den ökonomischen Fragen nachging und Ueberlegungen darüber anstellte, welche finanziellen Mittel der Staat für erzieherische Zwecke einzusetzen hätte. Es sollten jedoch noch zweihundert Jahre vergehen, bis in der Schweiz mit der Invalidenversicherung jenes Instrument geschaffen wurde, welches es erlaubt, eine materielle Grundlage

zu legen für die Behindertenerziehung und -bildung. Pädagogik und Politik waren für Pestalozzi stets nur zwei verschiedene Aspekte desselben Auftrags: der Menschenbildung. Mindestens seit der Zeit des Nationalsozialismus und den Euthanasiepraktiken des Dritten Reiches, in welchem der Heilpädagogik in verschiedenen Sparten der Behindertenbildung die Existenzberechtigung abgesprochen wurde, ist deutlich geworden, daß sich die Heilpädagogik nicht gestatten kann, sich in Studierzimmer und Laboratorien zurückzuziehen, sondern daß sie eine auch heute noch unendlich mühsame Öffentlichkeitsarbeit zu leisten hat. Pe-

stalozzi betrachtet es als eine «allgemeine Pflicht des Staates, Vater der Elenden zu sein» (p. 393). Wenn er sich dabei fast ausschließlich an die Verantwortlichkeit der oberrn Stände wendet, so muß dies freilich als eine zeitbedingte Unzulänglichkeit bezeichnet werden. Die Heilpädagogik in einem demokratischen Staatswesen muß immer wieder an das Verantwortungsgefühl jedes einzelnen Bürgers appellieren und dabei die im Volk latent vorhandenen Aversionen gegen bestimmte Gruppen gebrechlicher Menschen ebenso zu ihrem Forschungsgegenstand erheben, wie die spezifischen Erziehungsschwierigkeiten der ihr anvertrauten

Zöglinge. Die Heilpädagogik befaßt sich heutzutage zwar intensiv mit dem Schicksal einzelner und ganzer Gruppen behinderter Kinder. Noch kaum entwickelt ist hingegen jener Forschungszweig, welcher sich mit Fehlhaltungen und psychopathologischen Erscheinungen im Volkskörper zu beschäftigen hätte, auf die wie erwähnt schon Pestalozzi am Beispiel des Moralismus aufmerksam machte. Erscheinungen wie: Militarismus, Chauvinismus, Rassenhaß, völkische Vorurteile sollten künftig auch unter dem heilpädagogischen Gesichtswinkel betrachtet werden.

Adresse des Verfassers: Unholzgasse 2, 4125 Riehen.

Pro Infirmis meldet

Große Nachfrage nach «Eines von Zwanzig»

Der neue Pro Infirmis-Film «Eines von Zwanzig» findet eine im Hinblick auf seine Offenheit und die konsequenten Forderungen, die er stellt, erstaunliche Nachfrage. Nicht nur Pflegeheime, auch eine psychiatrische Klinik haben sich durch diesen Film veranlaßt gesehen, ihren Institutionen eine heilpädagogische Therapiestation anzugliedern. Sogar das Ausland fordert den Film an.

Leider ist er nun bis Ende 1972 völlig «ausgebucht». Pro Infirmis, die den Streifen ja gratis zur Verfügung stellt, hat sich daher entschlossen, eine weitere Kopie herstellen zu lassen und bittet alle Interessenten, ihre Bestellungen für das kommende Jahr möglichst frühzeitig anzumelden bei der Schmalfilmzentrale des Schweizer Schul- und Volkskinos, Erlachstraße 21, 3000 Bern 9, Telefon 031 23 08 32. PI

Immer noch zu wenig Heime!

Jeder kantonalen Pro Infirmis-Beratungsstelle steht ein Arbeitsausschuß vor, der ehrenamtlich die Funktion eines Vorstandes erfüllt. Alljährlich im November kommen die Mitglieder dieser Arbeitsausschüsse zusammen, um über die geleistete Arbeit, über die speziellen

Probleme und Anliegen ihrer Beratungsstellen zu berichten. Da hört man vom nicht nur bei Pro Infirmis bekannten Personalmangel und der damit zusammenhängenden Arbeitsüberlastung. Man wird über erfolgreiche Vorstöße bei Behörden und Institutionen orientiert. Immer wieder zeigt sich, welch' großen Raum die Koordination zwischen allen bestehenden Hilfsinstitutionen einnimmt – eine besonders wichtige Aufgabe der leitenden Sozialarbeiter. In allen Beratungsstellen werden die Dienstleistungen intensiv ausgebaut und erweitert, zum Beispiel durch vermehrte Gruppenarbeit. Denn Hauptanliegen der Arbeitsausschuß-Mitglieder wie der Sozialarbeiter von Pro Infirmis ist und bleibt der einzelne behinderte Mensch, seine Probleme und die seiner Angehörigen. Wie ein roter Faden zieht sich auch dieses Jahr eine Sorge – eine Klage durch alle Berichte:

*Zu wenig Heimplätze – Zu lange
Wartefristen – Zuwenig Heime also!*

Und zwar mangelt es nicht nur an Pflegeheimen für schwerst Behinderte. Auch Heime fehlen, die ein behindertes Kind im Notfall oder zur Entlastung seiner Mutter kurzfristig für einige Wochen aufnehmen können, und Wohnheime für voll eingliederungsfähige und ar-

beitswillige erwachsene Behinderte als Vorbedingung für eben diese Eingliederung.

Es bleibt zu hoffen, daß die an sich nötigen Spar- und Konjunkturdämpfungsmaßnahmen des Bundes, der Kantone und Gemeinden sich nicht ausgerechnet auf solche so «bequem» zu streichende Bauprojekte auswirken. PI

Monatsärger von Pro Infirmis:

Daß ein öffentlicher Betrieb einer sehr großen Schweizer Stadt die Bewerbung einer behinderten Sekretärin im Rollstuhl abwies, trotzdem Transport, Einrichtung des Arbeitsplatzes und notwendige Hilfeleistung bereits abgesprochen und gesichert waren. Begründung der hohen Direktion: «Zuviel Umtriebe...»

Die Frage des Monats von Pro Infirmis:

Warum eigentlich wurde das Ergebnis der «Aktion Persönlich» von Pro Infirmis fast durchwegs mit so hämischer Schadenfreude kommentiert? Sind – auch wenn man etwas höhere Erwartungen hatte 200 000 (1/5 Mio) Franken nichts?

Oder glaubte man sich im ureigensten Bereich überrundet? Wer, schließlich, schuf denn die «Prominenz»...?



Heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Schaffhausen

Wir suchen auf Schulbeginn 1973/74, mit Amtsantritt am 23. April 1973, oder nach Vereinbarung

Kindergärtnerin/Lehrerin mit heilpädagogischer Ausbildung

Unsere Sonderschule umfaßt 6 Abteilungen mit 36 praktischbildungsfähigen Kindern. Die Besoldung richtet sich nach dem städtischen Besoldungsreglement. Weitere Auskünfte erteilt der Schulleiter, Herr Roland Herzig, Telefon 053 4 34 86.

Die handgeschriebene Anmeldung ist unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, einer Fotografie und Ausweiskopien über Ausbildung und Praxis dem Präsidenten der Aufsichtskommission, Stadtrat M. Keller, Vorstadt 45, 8201 Schaffhausen, einzureichen.

**Aufsichtskommission
der Heilpädagogischen Hilfsschule
Schaffhausen**

Die seit drei Jahren bestehende **Heilpädagogische Beratungs- und Behandlungsstelle behinderter Kleinkinder (Früherfassung), Solothurn und Umgebung** sucht zur Ergänzung des Arbeitsteams

Heilpädagogin

für die Betreuung einzelner Kleinkinder sowie zur Elternberatung. Die Stelle bietet auch einer Lehrerin, Kindergärtnerin oder Sozialfürsorgerin mit zusätzlicher heilpädagogischer Ausbildung eine selbständige und interessante Arbeit. Eintritt baldmöglichst.

Anmeldungen sind erbeten an den Sekretär der Beratungsstelle, P. Mast, Bernstraße 51, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 43 94.

Zweckverband Sonderschule Uzwil

Wir suchen auf das Frühjahr 1973

1 Lehrer oder Lehrerin für die Unterstufe

unserer Hilfsschule. Heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Für Lehrkräfte ohne Sonderschulbildung besteht die Möglichkeit, diese berufsbegleitend zu erwerben.

Das Gehalt richtet sich nach den kant. Höchstansätzen plus Sonderklassenentschädigung.

Interessenten richten ihre Offerten an Herrn Richard Weber, Schulratspräsident, Herrenhofstr. 22, 9244 Niederuzwil, Tel. 073 51 60 34.

5452 Oberrohrdorf-Staretschwil

Wir sind eine aufstrebende Gemeinde am Rohrdorferberg, ca. 6 km von Baden AG, in der Nähe einer Autobahnauffahrt.

Wir suchen auf Frühjahr 1973 (30. April 1973)

1 Hilfsschullehrer/in

für Unter-/Mittelstufe, ca. 14 Schüler.

Wir bieten: Kameradschaftliche Aufnahme im Lehrkörper, gute Zusammenarbeit mit aufgeschlossenen Schulbehörden, Mithilfe bei der Wohnungssuche, Besoldung gemäß kantonomer Verordnung und Ortszulagen (auswärtige Dienstjahre werden angerechnet).

Der Rektor, Herr Hermann Kalt, Staretschwil (Telefon 056 3 39 62) erteilt gerne nähere Auskunft.

Bewerber/innen richten ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn M. Stamm, Riedmatte 410, 5452 Oberrohrdorf-Staretschwil (Telefon 056 3 30 60).

Mellingen / Aargau

Wir suchen für die Zeit vom 1. März bis 1. Juni 1973 an die Primarschule (Hilfsschule Oberstufe)

Stellvertreter/in

Besoldung nach Dekret zuzüglich Ortszulage.

Offerten mit den üblichen Unterlagen sind an die Schulpflege Mellingen zu richten.

Primarschule Birsfelden

Auf das Frühjahr 1973 (Schulbeginn am 24. April) sind mehrere Lehrstellen zu besetzen an der

Unterstufe:

1. und 2. Schuljahr

Mittelstufe:

3. bis 5. Schuljahr

sowie an unserer gut ausgebauten

Sonderschule:

Kleinklassen und Beobachtungsklasse

Anmeldungen sind bitte sofort zu richten an den Präsidenten der Schulpflege: Herrn Dr. K. Zimmermann, Birseckstrasse 10, 4127 Birsfelden (Tel. 061 41 49 36).

Auskunft erteilt auch der Rektor der Primar- und Sekundarschule, Herr H. Frei (Telefon 061 41 24 77).

Sonderschule Oberurnen GL

Gesucht wird auf Beginn des Schuljahres 1973/74

Schulleiter/in

(mit heilpädagogischer Ausbildung)

An unserer Schule werden ca. 18 praktisch bildungsfähige Kinder in 3 Abteilungen unterrichtet.

Die Besoldung ist kantonal neu festgelegt. Auswärtige Dienstjahre werden bei der Festsetzung der Anfangsbesoldung voll berücksichtigt.

Für alle weiteren Auskünfte steht Ihnen die jetzige Schulleiterin gerne zur Verfügung. (Tel. Schule 058 21 24 12).

Die Anmeldungen sind zu richten an Herrn Dr. Emil Landolt, kantonalen Schulinspektor, Denkmalweg 3, 8752 Näfels (Telefon Büro 058 63 11 01, privat 058 34 14 87).

Heilpädagogische Schule Gemeinde Schwyz

Zur Erweiterung unserer Sonderschule suchen wir auf Schulbeginn 1973/74

2 Lehrkräfte

die eine schulbildungsfähige und eine praktischbildungsfähige Abteilung übernehmen möchten.

Eine heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind möglichst sofort zu richten an Herrn Josef Suter, Präsident der Sonderschulkommission, Oberfeld 22, 6430 Schwyz, Tel. privat 043 21 31 72, Büro 043 21 20 38.

Warum nicht als Lehrerin oder Lehrer in ein Heim nach Riehen/Basel?

Unser Heim ist ein Schulheim mit erziehungsschwierigen und lerngestörten, jedoch normalbegabten Mädchen und Buben.

Gleichzeitig mit einer Neuorientierung unserer Erziehungs- und Bildungsaufgabe möchten wir die Heimschule erweitern. Wir suchen auf Frühling 1973 je eine Lehrkraft für Unter- und Oberstufe und bieten fortschrittliche Anstellungsbedingungen (wie für Sonderlehrer der öffentlichen Schulen Basel-Stadt).

Bewerbungen sind erbeten an R. Guggisberg, Heimleiter, «Gute Herberge», Aeußere Baselstrasse 180, 4125 Riehen BS, Telefon 061 49 50 00.

Sonderschule Kinderheim Kriegstetten

Auf Frühjahr 1973 suchen wir
eine Lehrerin oder einen Lehrer

28-30 Pflichtstunden je Woche, daneben keine Verpflichtungen im Heim. In unsern Klassen werden je 6-10 schulbildungsfähige, geistesschwache Kinder unterrichtet. Eine heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Lohn gemäß staatlicher Besoldungsordnung plus Heimzulage.

Bewerbungen sind zu richten an: Sonderschule Kinderheim Kriegstetten, Herrn W. Willen, 4566 Kriegstetten.

Bitte, nicht wegwerfen!

Auf das Jahresende hin haben viele Menschen das Bedürfnis, aufzuräumen. Schriften werden geordnet, Unnötiges und Ueberholtes ausgeschieden und längst Fälliges erledigt. Sollten Ihnen dabei noch die Pro Infirmis-Karten vom letzten Frühjahr in die Hände geraten – bitte, werfen Sie sie nicht fort! Retourniert (sogar unfrankiert) können sie weiterverwendet werden und bil-

den so einen Wert für Pro Infirmis und damit für unsere behinderten Mitmenschen. PI

Montatsfreude von Pro Infirmis:

Der Fernseh-Film «Barriere» von Felice A. Vitali. So sind unsere behinderten Mitmenschen. So leben sie, und so denken sie . . . Es tut uns Nichtinvaliden (an die sich der Film wendet) gut, diese Barrieren zu sehen und zu erleben.

Rudolf-Steiner-Seminar für Heilpädagogik in der Schweiz

In seinem letzten Mitteilungsblatt (Dezember 1972) berichtet der Verband anthroposophisch tätiger Heilpädagogen über seine Bemühungen, in Dornach eine neue Ausbildungsstätte für Heilpädagogen ins Leben zu rufen. Das Rudolf-Steiner-Seminar in Eckwälden (BRD) sieht sich nicht mehr in der Lage, allen Anmeldungen Raum zu gewähren, so daß sich eine gewisse Dezentralisation aufdrängt. Bereits ist auch eine Liegenschaft vorhanden, die sich für ein solches Institut eignet. Daß daneben sich der Sonnenhof Arlesheim als Arbeitsgebiet für praktische Heilpädagogik bestens eignet, davon haben wir uns an der letzten Delegiertenversammlung überzeugen können. Die Befürchtungen des Berichterstatters, daß durch gewisse Reglementierungen der Ausbildungswege durch die Heilpädagogischen Seminarien der Schweiz die Zulassung anthroposophisch tätiger Fachleute beeinträchtigt werden könnte, teilen wir nicht. Man hat ja auch in unsern Kreisen in den letzten Jahren einiges hinzugelernt. Vergessen wir nicht, daß die vielen Sonderschulen, die im Sinn und Geist Rudolf Steiners geführt werden, einen guten Ruf genießen, und daß sie auch von IV und Behörden anerkannt und gefördert werden. Ich glaube im Namen der SHG sagen zu dürfen, daß wir uns über diese Neugründung in Dornach mitfreuen. Letztlich kommt es ja wirklich nicht

auf das «Kochbuch» an, sondern darauf, was für ein Gericht auf dem Tisch steht und ob dieses bekömmlich ist. Es wäre darum viel eher zu wünschen, daß zwischen den Heilpädagogischen Seminarien und dem künftigen Rudolf-Steiner-Seminar eine fruchtbare Zusammenarbeit im Sinne eines Erfahrungsaustausches möglich wäre, so wie wir dieses gute und erfreuliche Miteinander in der SHG angebahnt haben.

Einen neuen Weg beschreitet die eingesetzte Seminarkommission mit der Finanzierung, um wirklich im Herbst 1973 mit der Arbeit beginnen zu können. Ähnlich wie in Eckwälden gibt es eine sogenannte «Bewegungskasse», in welche von den Institutionen auf der Basis der Kinderzahlen Beiträge geleistet werden (Fr. 3.— pro Kind und Monat). Darüber hinaus schlägt die Kommission vor, daß jedes Mitglied pro Monat Fr. 25.— beisteuern soll. Durch diese Opferbereitschaft wird die neue Institution auf eine breite Basis gestellt. Einen Satz aus dem Bericht dürfen wir wohl herausgreifen, denn er könnte auch anderswo zum Nachdenken Anlaß geben: *Wir können die Hand nicht nur für hohe Ideale erheben, sondern müssen auch, wenn diese Ideale verwirklicht werden wollen, die Gegenbewegung in die Briefftasche machen können.*

Heizmann

Lehrmittelverzeichnis ab 1. Januar 1973

LESEBÜCHER	Fr.
«Das ist nicht schwer» (Mäppli) Vorfibel	3.50
«Lies deine Sätze» (Mappe) Lesespiel II	8.50
«Lies deine Wörter» (Mappe) Lesespiel I	8.50
«Bluemegärtli» Buch I	5.50
«Sunneland» neu Buch II	10.50
«Meine Welt» Buch III	5.50
«Vielerlei Wege» Buch IV	6.—
«Saat und Ernte» Buch V	6.—
«Hinaus ins Leben» m. Knigge Buch VI	7.50
«Sei deines Glückes Schmied» Knigge allein	1.—

RECHENBÜCHER	
«Wir zählen» (Mäppli) Heft I	5.50
«Wir rechnen» (Mäppli) Heft II	4.50
«Mein Rechenbuch» Heft III	4.—
«Mein Rechenbuch» Heft IV	4.—
«Mein Rechenbuch» Heft V	4.—
«Mein Rechenbuch» Heft VI	4.—
«Begleitwort» zu I–III	
Methodische Anleitung	4.—
Schlüssel zu IV–VI (Ringheft)	8.—
Aufgabensammlung f. d. Oberstufe neu	9.50
Lehrerausgabe hiezu neu	25.—
Übungsblock (64 Seiten) zu Aufgabensammlung neu	5.—
Schlüssel zum Übungsblock neu	6.—

ARBEITSBLÄTTER	
für den Heimatkunde- und Sprachunterricht	
«Wir messen» Mäppli I	4.50
«Haus und Hof» Mäppli II	4.50
«Straße und Verkehr» Mäppli III	4.50
«Wie spät ist es?» Mäppli IV	3.—
«Unser Kalender» Mäppli V	3.—
«Briefe und Formulare» Mappe VI	8.50
«Von der Kraft des Wassers» neu Mappe VII	8.—

Gegenüber dem Vorjahr sind die Preise der bisherigen Lehrmittel mit einer Ausnahme gleich geblieben. Die neuen hingegen sind wesentlich teurer.

Leider verzögert sich die Herausgabe des Übungsblocks und des dazu gehörenden Schlüssels nochmals. Beides kann erst von der zweiten Hälfte Februar an geliefert werden.

Bei der Lehrmittelbestellung ist darauf zu achten, daß die Aufgabensammlung für die Oberstufe das bisherige 6. Rechenbuch nicht ersetzt. Dieses ist nicht etwa überflüssig geworden. Auf das 6. Rechenbuch ist man nach wie vor angewiesen, weil hier die Erweiterung des Zahlenraumes von 10 000 bis 100 000 vorgenommen wird, was in der Aufgabensammlung nicht der Fall ist. Es fehlt in dieser ferner «Der verjüngte Maßstab» sowie der vollständige Teil Geometrie. Die beiden zuletzt

genannten Teile sollen in einem besonderen Lehrmittel untergebracht werden, für das die Vorarbeiten angelaufen sind.

Lehrmittelverlag SHG
Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg 1

ZENTRALVORSTAND

Aus dem Protokoll der Bürositzung
SHG/ASA vom 14. 11. 1972 in Bern

Unter dem Vorsitz von Herrn Bundesrat Roger Bonvin wurden u. a. folgende Beschlüsse des Büros gefaßt:

Sämtliche von der SHG/ASA zu begleichenden Rechnungen müssen von einem der Vizepräsidenten und dem Quästor visiert sein.

Die Beschlußprotokolle werden vom Aktuar verfaßt und von der welschen Sekretärin übersetzt. Die Büromitglieder und die Mitglieder des Zentralvorstandes erhalten die Protokolle in beiden Sprachen.

Der Präsident wird im Sinne einer besseren Koordination der Bestrebungen Kontakte aufnehmen mit den Präsidenten und Sekretären folgender Institutionen: Pro Infirmis, Schweizerischer Elternverein, Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, Schweizerische Kommission für Probleme der geistigen Behinderung.

Das Budget 1973, vorgelegt durch den Quästor, Herrn Fritz Langenegger, wird gutgeheißen.

Eine Neuordnung der Spesenentschädigungen drängt sich auf, muß aber zurückgestellt werden, da die Beschlußfassung Sache einer Delegiertenversammlung ist. Es gelten darum vorläufig die alten Ansätze (die logischerweise auch von den Sektionen eingehalten werden sollten): Vergütung Billet 2. Klasse; Sitzungsgeld für einen halben Tag 12 Fr.; für einen ganzen Tag 20 Fr. Wenn wegen langer Anfahrtswege für eine Halbtagsitzung schon am Vormittag weggefahren werden muß, wird die Entschädigung für den ganzen Tag ausgerichtet. Hz

LITERATUR

Grundfragen der Heilpädagogik und der Heilerziehung von Dr. Emil E. Kobi, Band 14 der Schriftenreihe «Erziehung und Unterricht». 316 S. Kart. Fr./DM 28.—. Verlag Paul Haupt, Bern.

Dieses Buch ist breit angelegt, denn es gilt ja, den umstrittenen Fragen der Heilpädagogik und Heilerziehung wirklich auf den Grund zu gehen. Das aber kann nur durch eine klare Ausmarchung gegenüber der Allgemeinpädagogik, der Psychologie, der Medizin und weiterer Wissenschaften geschehen. Und weil so-

zusagen jeder Autor unter Heilpädagogik wieder etwas anderes versteht, werden seine Thesen mit Recht kritisch unter die Lupe genommen. Dr. Kobi scheut sich denn auch gar nicht, auf Denkfehler und Fehlinterpretationen hinzuweisen und die verschiedenen Ansichten einander gegenüberzustellen, abzuwägen und seine eigene Auffassung darzulegen, die ja aus der Erfahrung als Schulpsychologe, Heilpädagoge und Seminarlehrer gewonnen wurden. Die zahlreichen Zitate aus unzähligen Veröffentlichungen, sie sind ja bald nicht mehr zu zählen und schaffen mehr Wirrwarr als Klarheit, zeugen von einem «Bienenfleiß» sondergleichen, dem man seine Achtung nicht versagen kann. Darüber hinaus aber werden die Fragen nicht nur angegangen, sondern es wird nach einer klaren Antwort gerungen. Daß dabei gewisse Denkschemata, bisher oft allzu sehr gehätschelt, kritisch ausgeleuchtet werden, verleiht dem Buch einen Wert, der weit über eine bloße Orientierung hinausreicht. Kobi setzt sich vehement für den Heilpädagogen und seine Anliegen ein, rechnet aber scharf ab mit der noch weit verbreiteten pädagogischen Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit. Er zeigt, daß es auch im Bereich der Pädagogik «Spießer» gibt, die nicht gewillt sind, ihre Aufgabe neu zu überdenken und die Konsequenzen zu ziehen. Sie finden sich in den Schulstuben, Heimen und an den pädagogischen Hochschulen als Pöpstlein und Pöpste, die ihre heilpädagogischen Dogmen verbreiten. Der scharfe Meißel seiner Kritik schreckt vor keinem «Denkmalsockel» zurück (auf das Echo vom pädagogischen Olymp darf man gespannt sein. Götter und Halbgötter reagieren ja nicht nur im alten Helles oft außerordentlich empfindlich).

Damit ist das Werk aber mehr als nur ein Handbuch der Pädagogik und Heilpädagogik geworden, es ist sozusagen eine gesellschaftskritische (pädagogische) Abrechnung. Ich möchte es geradezu als «Pädagogen-Spiegel» für selbstkritische, denkwilige Erzieher bezeichnen, für Leute, die sich nicht als Maß aller Dinge verstehen. Daß in diesem Buch auch ein ausgezeichnete Abriß der Geschichte der Pädagogik und Heilpädagogik mitgegeben wird, sei nur am Rande vermerkt. Dabei werden wir sowohl mit historischen wie mit neuesten Entwicklungen konfrontiert. Ganz besonders wertvoll sind die Begriffsklärungen (z. B. der Begriff der Verwahrlosung), die längst fällig gewesen sind.

Ich wünsche dem vortrefflich und übersichtlich aufgebauten Werk, diesem Bekenntnis eines ehrlichen Menschen und Pädagogen, eine möglichst große Verbreitung und viele aufmerksame Leser. Sie werden reichen Gewinn davon tragen. Der Verfasser weiß um die Problematik der Erziehung und vor allem um diejenige des geschädigten Kindes

und weist uns den Weg zum selbstkritischen Studium und auch zur Bescheidung. Wer das Buch aufmerksam durchgearbeitet hat, ist seiner eigenen Reifung einen Schritt näher gerückt.

Adolf Heizmann

Das Schaf des Hirtenbuben. 10 Weihnachtsgeschichten schweizerischer Jugendschriftsteller. Zeichnungen von Alfred Kobel. 80 Seiten. Pappband. Fr. 9.80. Blaukreuz-Verlag, Bern.

Diese zehn Weihnachtsgeschichten, jede für sich abgeschlossen und trotzdem zeitlich eine Einheit bildend, reichen vom biblischen Geschehen bis in unsere Tage und erzählen von benachteiligten Kindern und Erwachsenen, aber vor allem von der großen Weihnachtsfreude. Sie sind so richtig auf das erste Lesealter zugeschnitten. Die Sätze sind einfach gestaltet, die Sprache ist leicht verständlich, so daß zweifellos vor allem Zweitkläßler gerne zu diesem Bändchen greifen werden, das Alfred Kobel mit Zeichnungen ausdrucksvoll ausgestaltet hat. So, wie es vorliegt, eignet es sich ausgezeichnet als vorweihnächtliches Lesebüchlein, das vor allem auch Hilfsschüler ansprechen dürfte.

W. H.

Franz Otto Schmaderer, Elisabeth und Maria Haug: *Mengenlehre 6*, Mengenoperationen. Ein Band der Ravensburger Spiel- und Spaßbücher Reihe didacta®-Bücher. Zum Teil 4farbig illustriert von Margret Rettich. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1972. 32 Seiten, DM 2.80.

In diesem Band, der die aus 6 Heften bestehende Reihe «Mengenlehre» (früher Spielen Sehen Rechnen) abschließt, wird der in den vorausgegangenen fünf Heften verarbeitete Stoff zusammenfassend wiederholt und dazuhin Mengenoperationen behandelt, die dem späteren Zuzählen, Abziehen, Malnehmen und Teilen entsprechen.

Neue Ravensburger Bilderbücher:

Wolfgang de Haën: *Wie kleine Tiere groß werden*. Ein Kartonbilderbuch mit 14 vierfarbigen Seiten. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1972. Lam. DM 9.80.

Was macht die Raupe? Wie entsteht ein Schmetterling? Wie werden Vogelkinder gefüttert? Woher kommt die Kaulquappe? Auf alle diese wißbegierigen Fragen der Kinder gibt dieses Bilderbuch anschauliche Antworten. Der Grafiker Wolfgang de Haën, erfahren in der Illustration von Biologie-, Chemie- und Erdkundebüchern, versteht es, in der bildhaften farbigem Darstellung der Entwicklung kleiner Tiere (Schmetterlinge, Frösche, Vögel, Fische, Schnecken, Mäuse) – ergänzt durch einfache Textgeschichten – erste Kenntnisse der Naturkunde zu vermitteln und dabei den Charakter des Bilderbuches zu wahren. Ein Bilderbuch, das auch Erwachsenen noch etwas sagen kann; denn – ehrlich – wissen wir eigentlich noch, woher eine eben dem Ei ent-schlüpfte Forelle ihre Nahrung bekommt.